

# Adolf Levy und Lina Gebser

## Die Spurensuche

Von Dietfrid Krause-Vilmar

In Karlshafen ereignete sich in den ersten Junitagen des Jahres 1933 ein Vorfall besonderer Grausamkeit, der völkischem Rassismus entsprungen war. Die aufgebotene Eheschließung zwischen Adolf Levy und Lena Gebser wurde am Vortag der geplanten Hochzeit gewaltsam verhindert. Über dieses Geschehen herrschte sechs Jahrzehnte lang in der städtischen Öffentlichkeit Schweigen. Erst im Jahr 1993 stellte Bernhard Schäfer, ein vielseitig interessierter Buchhändler und Antiquar in der Stadt, in seiner Schrift über die jüdischen Mitbürger in Karlshafen die Geschichte der beiden Brautleute dar<sup>1</sup>. Seine Veröffentlichung zeitigte in der Stadt keine erkennbaren Reaktionen. Mit dieser erstmaligen Thematisierung war jedoch die Grundlage für weitere zusammenfassende Berichte und Erwähnungen gelegt, auch wenn diese in erster Linie nur vom Kreis der fachlich interessierten Leser zur Kenntnis genommen wurden<sup>2</sup>. Im Rahmen unserer Studien zum Konzentrationslager Breitenau war ich zur selben Zeit in den Akten des Hessischen Staatsarchivs Marburg auf den Vorgang gestoßen<sup>3</sup>. Meta Frank, die Tochter von Gustav Königsthal, die die Verfolgung der jüdischen Familien in Karlshafen in ihren Erinnerungen darstellte, erwähnte den bei ihrem Vater angestellten Schlachtergesellen Adolf Levy und die Vorgänge im Juni nicht<sup>4</sup>. Erst 1993 wurde sie mit dem Geschehen konfrontiert, worüber später be-

---

<sup>1</sup> Bernhard SCHÄFER, *Unsere jüdischen Mitbürger in Karlshafen. Austreibung und Leidensweg unter dem Naziregime* (Beiträge zur Geschichte der Stadt Karlshafen und des Weser-Diemel-Gebietes 3), Bad Karlshafen 1993, S. 47 ff. Über Bernhard Schäfer (1921–2005) schrieb später sein Sohn, dass sein ganzes erfülltes Erwachsenenleben nicht ausgereicht habe, um die erfahrenen Kriegsschrecken als Soldat in Russland zu überwinden. Schäfers eindrucksvolle Gedichte, in denen tiefe Humanität und christlicher Glauben sichtbar werden, bezeugen dies, vgl. Bernhard SCHÄFER, *Überleben im Bekenntnis. Gedichte aus 60 Jahren*, hrsg. von Christian SCHÄFER, Bad Karlshafen 2007.

<sup>2</sup> *Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstands und der Verfolgung. Hessen 2*, hrsg. vom Studienkreis Deutscher Widerstand, Frankfurt/M. 1996, S. 70 f.; Magda THIERLING, *Vergessene Geschichte. Jüdisches Leben in Helmarshausen und Karlshafen*, Bad Karlshafen 2011, S. 89. Beide Kurzdarstellungen beruhen auf SCHÄFER, *Mitbürger* (wie Anm. 1).

<sup>3</sup> Dietfrid KRAUSE-VILMAR, *Das Konzentrationslager Breitenau. Ein staatliches Schutzhaftlager 1933/34*, Marburg <sup>2</sup>2000, S. 82, 90.

<sup>4</sup> „Mein Vater sah“, berichtete sie, „wie man einen Juden auf einen Ochsen band und durch die Straßen von Kassel führte. Ein Transparent, das voraus getragen wurde, hatte die Aufschrift: ‚Ich dreckiger Jude habe ein deutsches Mädchen geschändet‘; Meta Frank, „Vergiss niemals, dass du eine Jüdin bist“! *Erinnerungen an Karlshafen*, in: *Juden – Hessen – Deutsche*, Hofgeismar 1991, S. 134. Ähnlich auch bei DIES., *Schalom, meine Heimat. Lebenserinnerungen einer hessischen Jüdin 1914–1994*, hrsg. und kommentiert von Michael DORHS, Hofgeismar 1995, S. 21. In Kassel ist ein solcher Vorgang jedoch nicht

richtet wird. Heute kann sowohl zu den Ereignissen im Juni 1933 wie auch zum weiteren Schicksal der beiden Brautleute Neues mitgeteilt werden.

### **Die Hochzeit wird im Juni 1933 gewaltsam verhindert**

Adolf Levy und Lina Gebser aus Karlshafen waren verlobt und hatten das Aufgebot bestellt. Die Hochzeit war für den 10. Juni 1933 vorbereitet. Er war Jude und als Geselle in der Metzgerei Königsthal tätig, sie Haustochter und Christin. Gegen diese Ehe machten in der Stadt namentlich nicht ermittelte Bürgerinnen und Bürger Stimmung. Am Abend des 9. Juni 1933 zerrte man Adolf Levy auf die Straße und eine große Gruppe von SA-Leuten führte ihn zum Bürgermeister ins Rathaus. Eine Zeugin berichtete, dass er bei diesem Weg verkehrt herum auf eine Kuh gesetzt wurde und dass seine Verlobte den Zug zu Fuß begleiten musste<sup>5</sup>.

Von amtlicher Seite liegt zu den Vorgängen nur der Bericht des im Zuge der „Machtergreifung“ neu ernannten Karlshafener Bürgermeisters Mathias Kummer vom 12. Juni 1933 an den Landrat in Hofgeismar vor:

„Am 10. Juni 1933 sollten die Haustochter Lina Gebser und Adolf Levi zu Carlshafen die Ehe miteinander eingehen. Fr. Gebser ist die Tochter des Leutnants a. D. Friedrich Gebser und arischer Abstammung, Adolf Levi ist Schlachtergeselle und Jude. Seit längerer Zeit war diese Heirat schon das Tagesgespräch der Carlshafener Bürger. Im Laufe des 9. Juni machte sich nun eine stärkere Erregung in der Bürgerschaft bemerkbar. Die Führerin der N. S. Frauenschaft erhielt durch die Post eine Karte mit folgendem Inhalt: ‚Mit dem Eingang dieser Hochzeit bin ich, Jude, der Meinung, dass mein Zweck erfüllt ist. Das arische Mädchen und mit ihr jede deutsche Frau ist geschändet‘. gez. Levy.

Bei Vernehmung des p. Levy bestritt er energisch, diese Karte geschrieben zu haben. Gegen Mittag wurden in der Stadt Handzettel verteilt, worin an jeden Bürger die Frage gerichtet wurde: ‚Was gedenken Sie gegen diese vorgenommene Heirat zu unternehmen?‘ Gegen 20.30 Uhr erreichte die Erregung in der Bürgerschaft ihren Höhepunkt und es wurden Rufe wie ‚Juda verrecke‘ und ‚Heraus mit dem Kerl‘ laut. Durch die SA Truppführer wurde der Erregungszustand der Bevölkerung als ernst angesehen. Sie ließen einen Trupp von ca. 40 SA Leuten antreten, begaben sich zum Aufenthaltsort des p. Levy, nahmen ihn in ihre Mitte und lieferten ihn ordnungsgemäß auf dem Rathaus ab. Levy wurde nunmehr von dem Polizeioberschwärzmeister Hildebrandt in Schutzhaft genommen.

Vor dem Rathaus hatte sich der größte Teil der Carlshafener Bevölkerung angesammelt. Da es nicht möglich war, Levi in Carlshafen zu belassen, wurde er direkt mittels Kraftwagen nach Kassel befördert und im Karlsruhospital abgeliefert. In Anbetracht der Erregung der Carlshafener Bevölkerung erscheint es nicht ratsam, dass Levi nochmals nach hier zurückkehrt, da sein Benehmen sowohl, wie auch das von Fr. Gebser herausfordernd und provozierend ist. Das sachliche Auftreten

---

überliefert, wohl aber in einigen Orten in der Nähe, z. B. in Kaufungen, und – auch in Karlshafen! Ob Gustav Königsthal die Peinigung seines Angestellten in der Erinnerung nach Kassel „verlegt“ haben mag?

<sup>5</sup> SCHÄFER, Mitbürger (wie Anm. 1), S. 49, erfuhr dies von der Augenzeugin Frau Herta Hierbeck, die wir nicht ermitteln konnten. S. 47 berichtet er von der „Mündener Straße“ als Ausgangspunkt, S. 47. Uns ist diese Ortsangabe unklar. Adolf Levy wohnte im Jahre 1933 in der Karlstraße 5 (Stadt Bad Karlshafen, Meldekarteikarte Adolf Levy).

und die straffe Disziplin der hiesigen S.A. muss noch besonders lobend anerkannt werden“<sup>6</sup>.

Die hier erwähnte „straffe Disziplin“ und das „sachliche Auftreten“ der SA gegenüber einem „herausfordernden“ und „provozierenden“ Verhalten der Misshandelten stellte freilich die Sache auf den Kopf. Judenfeindlichen Sprechchören in der Stadt hatte sich bereits im März des Jahres der Vorgänger im Amt, Bürgermeister Zeeden, mutig entgegengestellt<sup>7</sup>. Die öffentliche Verhöhnung und Peinigung Levys am Abend des 9. Juni 1933 war demnach mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit in der Stadt bekannt geworden. Es ist heute nicht mehr zu ermitteln, wie in der städtischen Bevölkerung dieser SA-Terror gesehen wurde. Bürgermeister Kummer, der zugleich Ortsgruppenleiter der NSDAP war, stellte die Vorgänge in dem Bericht so dar, als ob der SA-Terror einen breiten Rückhalt in der Bevölkerung gehabt hätte, die antisemitische Kampagne gegen die Heirat in der Stadt allgemein bekannt gewesen wäre und dass viele Karlshafener sich der Empörung angeschlossen hätten. Einige hätten gegenüber Adolf Levy unmittelbar eine drohende Haltung eingenommen; mehrfach ist vom „Erregungszustand der Bevölkerung“ die Rede, der es „ratsam“ erscheinen lasse, Levy so schnell wie möglich und für immer aus der Stadt zu bringen<sup>8</sup>. Dagegen steht Bernhard Schäfers Mitteilung, die sich auf Gespräche mit Zeitzeugen stützte, dass das „rüde Vorgehen der S.A. gegen die beiden Heiratswilligen von der Mehrzahl der Bürger verurteilt wurde“<sup>9</sup>. Letzteres erscheint uns angesichts des öffentlich erkennbaren abstoßenden SA-Terrors glaubhaft und denkbar, auch wenn Einspruch, Widerspruch oder vergleichbare Gegenwehr nicht überliefert sind.

Das Karlsruhospital in Kassel, wohin Levy gebracht wurde, war ursprünglich ein Fürsorgeheim für Gestrauchelte und Hilfsbedürftige, in dem auch eine kostenlose Essensausgabe für Arbeitslose organisiert worden war. Im April 1933 wurde dem Haus von Seiten der S.A.-Standarte 83 eine Schutzhaftabteilung eingegliedert, in der politische Gegner des aufziehenden NS-Staates inhaftiert wurden; sie wurde nach der Einrichtung des Konzentrationslagers Breitenau aufgelöst<sup>10</sup>. Am 19. Juni 1933, als die Schutzhaftabteilung im Karlsruhospital geschlossen wurde, brachte man Levy gemeinsam mit anderen dort einsitzenden

<sup>6</sup> StadtA Bad Karlshafen, Best. III/ 10/ 140/ 9. Politische Schutzhaft gegen den Juden Adolf Levy wegen der beabsichtigten Heirat mit Frl. Lina Gebser. Dieses Dokument wurde erstmals von SCHÄFER, Mitbürger (wie Anm. 1), S. 48, veröffentlicht. Die Schreibweise des Nachnamens wechselt hier unregelmäßig zwischen Levy (richtig) und Levi.

<sup>7</sup> Bürgermeister Reinhard Zeeden hatte sich am 8.3.1933 in einem Schreiben an Matthias Kummer, den Ortsgruppenleiter der NSDAP in der Stadt, gewandt und um das Einstellen der Sprechchöre „Juda verrecke“ nachgesucht, da dies die Israeliten der Stadt, „durchweg so anständige, fleißige und ehrbare Mitbürger“ zurecht persönlich verletzen würde. Wenige Wochen später wurde Zeeden entlassen und an seine Stelle trat Kummer, nun Ortsgruppenleiter und Bürgermeister in einer Person. Vgl. ebd., Rückseite, Titelblatt.

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Ebd., S. 48.

<sup>10</sup> Jörg KAMMLER u. a., Volksgemeinschaft und Volksfeinde. Kassel 1933–1945. Eine Dokumentation (Kasseler Quellen und Studien 5), Fuldabrück 1984, S. 66 f.; KRAUSE-VILMAR (wie Anm. 3), S. 28–33.

Schutzhaftgefangenen in das Konzentrationslager Breitenau in Guxhagen (im heutigen Schwalm-Eder-Kreis)<sup>11</sup>.

### Die Mitwirkung des Regierungspräsidenten

Lisa Gebser fuhr am 23. Juni nach Kassel und bat beim Regierungspräsidenten um die Freilassung ihres Bräutigams. Der Brief des Regierungspräsidenten an den Bürgermeister in Karlshafen vom 24. Juni 1933 dokumentiert das Ergebnis dieses Besuchs:

„Die Tochter des pensionierten Leutnants Lina Gebser in Carlshafen war kürzlich hier und bat um Freilassung ihres Bräutigams, eines Viehhändlers Adolf Levi in Carlshafen, der kurz vor ihrer Hochzeit inhaftiert worden sei, weil die deutschdenkende Bevölkerung es nicht zulassen wollte, dass die Beschwerdeführerin einen Volljuden heiratete. Diese Angelegenheit dürfte zurzeit als erledigt anzusehen sein.

Frl. Lina Gebser erklärte, dass sie sich nach schweren Gewissensbedenken nunmehr dazu entschlossen habe, die Heirat aufzugeben, weil sie einsehe, dass die Bevölkerung mit Recht eine solche eheliche Verbindung missbillige. Sie habe die Heirat auch nur aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten beabsichtigt, weil sie mittellos sei und durch die Heirat eine Unterkunft zu finden hoffe. Ihre Eltern lebten von einer ganz geringen Pension, die kaum mehr als 100 RM im Monat ausmache; ihre Mutter sei im Übrigen schwindsüchtig. Sie habe die Absicht, sich einen selbständigen Erwerb zu suchen und wolle hier in Kassel einen Handelsschulkurs durchmachen, um in irgendeinem Büro oder sonst eine Stellung zu finden. Sie komme hier zwar bei einem Onkel unter, der aber selbst arbeitslos sei und der daher für ihren Unterhalt eine Entschädigung haben müsse. Es wurde ihr nahegelegt, ein Unterstützungsgesuch einzureichen. In der Annahme, dass dieses geschieht, ersuche ich um eine umgehende Äußerung, ob die Familie sich tatsächlich in wirtschaftlicher Notlage befindet, ob gegen sie irgendwelche Bedenken, namentlich auf politischem Gebiet bestehen und ob die Antragstellerin einer solchen Unterstützung würdig wäre. Der Bericht ist durch den Herrn Landrat in Hofgeismar einzureichen“<sup>12</sup>.

Der Eindruck drängt sich auf, dass von Seiten des Regierungspräsidiums eine Konstruktion geschaffen wurde, um die Sache schnell zu beenden. Man winkte mit einer materiellen Unterstützung, um einer anscheinend verirrtten Volksgenossin einen Ausweg zu eröffnen. Aus dem Schlachtergesellen wurde der „jüdische Viehhändler“, mit dem Lina Gebser ausschließlich aus ihrem materiellen Elend heraus die Ehe hätte eingehen wollen. Aus dem wandernden Schlachtergesellen Levy entstand das Bild des besitzenden Juden, der ein armes Christenmädchen verführt hätte. Nachdem sie nach „schweren Gewissensbedenken“ erklärte, die Heirat mit Adolf Levy aufzugeben, betrachtete man im Kasseler Regierungspräsidium den Vorgang als erledigt. Möglicherweise spielte auch ihre

<sup>11</sup> LWV-Archiv, Best. Breitenau, Zugänge 1933.

<sup>12</sup> StAM, Best. 165, Nr. 3.982, Bd. X. Dass der Handwerksgehilfe Levy als jüdischer Viehhändler dargestellt wurde, bediente verbreitete antisemitische Klischees; es tauchte ab dem 23.6.1933 in Schreiben des Kasseler Regierungspräsidenten und des Karlshafener Bürgermeisters auf.

gegenüber dem Regierungspräsidenten abgegebene Erklärung – die den Charakter der Notlüge kaum verbergen kann –, sie habe ausschließlich aus materiellem Elend heraus die Ehe eingehen wollen, in diesem Ensemble eine Rolle<sup>13</sup>. Auf diese Weise schenkte sie ihrem Geliebten die Freiheit.

Es wird überliefert, dass Lina Gebser, als sie – von Kassel zurückgekehrt – am Karlshafener Bahnhof von SA-Leuten beschimpft und beleidigt werden sollte, von ihrem Vater, dem vormalige Leutnant der kolonialen Schutztruppe Friedrich Gebser, im Südwester und die Hand am Degen, geschützt wurde, und er so drohende Schmähungen und Verletzungen zu verhindern wusste.

### **Die Entlassung Adolf Levys aus dem Konzentrationslager Breitenau**

Alles ging nun sehr schnell. Adolf Levy wurde aus dem Konzentrationslager Breitenau nach wenigen Tagen am 29. Juni 1933 entlassen<sup>14</sup>. Dies wurde im Juni 1933 neben ihm nur einem einzigen anderen Gefangenen ermöglicht.

Das Verhalten des Kasseler Regierungspräsidenten und die Entlassung Levys aus dem KZ Breitenau nach wenigen Tagen sowie die seitens des Bürgermeisters beantragte sofortige Aufhebung der Schutzhaft Levys zielten auf eine beschleunigte Beendigung der Sache. In den Akten fanden wir hierfür keine rechte Erklärung. Könnte es so gewesen sein (um einen Versuch des Verstehens zu formulieren), dass bei den politisch Verantwortlichen, z. B. im Regierungspräsidium, dieses Wüten fanatisierter Nazis gegen ein junges Brautpaar einen Strich durch die propagandistische Selbstdarstellung des „neuen Deutschland“ zu machen drohte, die zu diesem Zeitpunkt auf eine harmonisierte Volksgemeinschaft zielte? Die Nazis in Karlshafen hätten dann ihr brutales Gesicht zu früh öffentlich gezeigt. Die gewaltsame und erniedrigende Sprengung einer Hochzeit war etwas anderes als die Boykottierung jüdischer Kaufhäuser und offenbarte auch für damalige Verhältnisse sicher eine neue Dimension. Einige Indizien liegen vor, die diese Interpretation stützen könnten. Zum einen berichtete Jahrzehnte später Elvira Jäger, die Tochter von Lina Gebser, ihre Mutter habe den in Kassel amtierenden Oberpräsidenten, Prinz Philipp von Hessen, um Hilfe gebeten<sup>15</sup>. Zum

---

<sup>13</sup> Ebd., Nr. 3.982, Bd. X. Am 11.7.1933 ersuchte das Regierungspräsidium den Bürgermeister in Karlshafen, seiner Verfügung vom 23.6. betreffend Lina Gebser in Karlshafen nachzukommen. Frau Gebser habe „ihrerseits einen Antrag auf Bewilligung einer Unterstützung hier nicht gestellt [...]. Dies ist vielmehr von hier aus ohne ihre Anregung in Erwägung gezogen worden [...]. Sollten dort Bedenken bestehen, so sind diese vorzutragen“. Der Bürgermeister antwortete, dass die Familie Gebser „sich nicht in einer wirtschaftlichen Notlage“ befände und verneinte eine Unterstützungsnotwendigkeit.

<sup>14</sup> LWV-Archiv, Best. Breitenau, Abgänge 1933.

<sup>15</sup> Bernhard Schäfer hat in den 1990er Jahren die Geschichte von Adolf Levy und Lina Gebser gründlich recherchiert. In seinen nachgelassenen Papieren, die sein Sohn Christian Schäfer mir freundlicherweise zur Einsicht zur Verfügung stellte, findet sich folgende handschriftliche Notiz: „Elvira Jäger, Erlengasse 14, 6143 Lorsch. 06251/59829. [Lina Gebser] war als Krankenschwester in Kassel – bat Prinz von Hessen um Freilassung von A. Levy, der möglicherweise in den USA lebt“. Offenbar hat Schäfer diese Notiz nach oder während des Telefongesprächs mit Elvira Jäger, geb. Weifenbach, der Tochter von Lina Gebser aufgeschrieben. – Rainer von Hessen teilte auf Nachfrage von Karl-Hermann Wegner mit, dass er seinen Onkel Prinz Philipp von Hessen, dem damaligen

anderen galt der Vater der Braut in Karlshafen als stadtbekannte und anerkannte Persönlichkeit – sicher auch in Militär- und Polizeikreisen<sup>16</sup>. Schließlich fällt auf, wie zügig der Bürgermeister in Karlshafen reagierte. Er schrieb am 23. Juni – eben an jenem Tag, an dem Lina Gebser im Regierungspräsidium Kassel vorsprach – an den Polizeipräsidenten in Kassel: „Da kein Anlass zur Schutzhaft mehr vorliegt, wird um sofortige Entlassung des Levy gebeten“<sup>17</sup>. Da der Landrat in Hofgeismar Bürgermeister Kummer inzwischen darauf hingewiesen hatte, dass die Übernahme der Kosten für die Schutzhaft Levys durch die Staatskasse nicht in Frage komme, da kein „landrätlicher Schutzhaftbefehl“ erteilt worden sei, könnte Kummer die verfahrensrechtliche Fragwürdigkeit dieser Schutzhaftmaßnahme obendrein gedämmt sein<sup>18</sup> – die Verhängung von Schutzhaft war den Kreispolizeibehörden vorbehalten gewesen. So ist die am 27. Juni 1933 vom Bürgermeister an Lina Gebser persönlich ausgestellte Bescheinigung der Tatsache, „dass die Freilassung des in Schutzhaft befindlichen Händlers Adolf Levy, wohnhaft in Carlshafen, bereits am 23. Juni beim Polizei-Präsidium Kassel beantragt worden ist“, von daher nicht überraschend; ebenso der Satz: „Sollte sich L. noch in Schutzhaft befinden, so wird sofortige Freilassung erneut beantragt“<sup>19</sup> – alles ohne Begründung. Diese Bescheinigung legt die Vermutung nahe, dass Lina Gebser in bestimmter, vielleicht sogar – nach ihrer Erklärung im Regierungspräsidium – berechtigter Erwartungshaltung nachgefragt hatte, da Adolf Levy nicht schon am 24. Juni aus dem KZ Breitenau freigekommen war. Sie hatte sich zum Äußersten bereit erklärt, um seine Freilassung zu ermöglichen – und wollte vermutlich nun in Erfahrung bringen, ob es tatsächlich auch passiert war.

Im kollektiven Gedächtnis der Stadt blieb Lina Gebser und ihr Schicksal erhalten: Noch lange konnte man ihre Stimme hören. Sie mag den einen und anderen in der Stadt an ihr trauriges Los erinnert haben:

„Als Frieder Gebser ein Gartenhaus auf seinem Grundstück ganz hinten, unterhalb des Zickzackwegs am Königsberg errichten ließ, hing seine Tochter dort ihren Gedanken nach. Mit ihrer wohlklingenden Stimme sang sie Volkslieder und wurde wohlmeinend als die Nachtigall vom Königsberg tituliert und toleriert“<sup>20</sup>.

---

Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau, „nie über Erlebnisse aus dieser Zeit habe erzählen hören. Es bestand auch eine gewisse Scheu, ihn in Rücksicht auf seine leidvollen Erfahrungen darüber zu befragen. Was ich später [...] bereut habe“.

<sup>16</sup> SCHÄFER, Mitbürger (wie Anm. 1), S. 47: „Sicherlich machte Vater Friedrich Gebser, Deutschnationaler und Schutztruppen-Leutnant, der allen Schützenumzügen mit dem Säbel voranschritt, den NS-Gewaltigen seinen Standpunkt deutlich“. Auch THIERLING, (wie Anm. 2), S. 89, nimmt an, dass seine Entlassung „sicherlich auf das Betreiben des Vaters von Lina Gebser zurückzuführen [war], der ein einflussreicher Karlshafener Bürger gewesen sein soll“.

<sup>17</sup> StadtA Bad Karlshafen, Best. III/ 10/ 140/ 9.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> SCHÄFER, Mitbürger (wie Anm. 1), S. 49.

### Zum weiteren Lebensweg von Adolf Levy

Adolf Levy wurde am 20. September 1907 als Sohn des Schlachtermeisters Hermann Levy und dessen Ehefrau Emma Levy, geborene Lehmann, beide jüdischer Religion, in Lauenau geboren<sup>21</sup>. Lauenau (ehemals Kreis Springe) liegt im Landkreis Schaumburg, im mittleren Niedersachsen, westlich von Hannover. Seit dem 8. Juni 1931 war Adolf Levy in Karlshafen ununterbrochen gemeldet. Er wohnte zur Miete bei seinem Arbeitgeber Gustav Königsthal, der eine Schlachtereier und Pension in der Karlstraße 5 führte<sup>22</sup>. Die Meldekarte verzeichnet als Religion jüdisch. Das „jüdisch“ ist durchgestrichen und mit dem handschriftlichen Vermerk „ausgetreten 5.4.1933“ versehen. Möglicherweise hatte er sich zu diesem Schritt mit Blick auf die Heirat mit Lina Gebser veranlasst gesehen; vielleicht hatte man ihm dies sogar nahegelegt. Aus späteren Zeugnissen wissen wir, dass er Jude geblieben war. Seine polizeiliche Abmeldung aus Karlshafen erfolgte am 10. Juli 1933 mit der Notiz „auf Reisen“<sup>23</sup>. Wohin Levy von Karlshafen ging, wissen wir nicht. Möglicherweise lebte er in Herzebrock (heute Herzebrock-Clarholz, Kreis Gütersloh), denn von dort kam er am 13. Dezember 1935 nach Herford<sup>24</sup>. Dort war er als Metzger zunächst bei der jüdischen Familie Löwenstern in der Bügelstraße tätig und wohnhaft.

Am 18. September 1936 heiratete er Irmgard Lorch, die am 26. November 1911 in Harsewinkel, Kreis Warendorf geboren war. Wahrscheinlich hatten sich beide in Herzebrock kennengelernt<sup>25</sup>. Am 14. November 1936 zogen sie zur Familie des Herforder jüdischen Gemeindevorstehers Hoffmann in den Gehrenberg 1. Am 2. März 1937 kam die Tochter Helga zur Welt.

„Ich wohnte ständig in Herford/Westfalen mit meiner Frau Irmgard und meiner Tochter, in meiner eigenen komplett eingerichteten 3-Zimmer-Wohnung und war als Schlächter bei der Firma Johann Löwenstern in Herford angestellt. Ich war gleichfalls Mitglied der Fleischerinnung. Im Jahre 1936/37 kam ein Verbot der Behörden, in dem für die Juden der Zutritt zum Schlachthof verboten wurde, und deshalb auch bin ich von dieser meiner Stellung bei der Firma Löwenstern entlassen worden. Durch diese Verordnung wurden mir weitere Verdienstmöglichkeiten

---

<sup>21</sup> Samtgemeinde Rodenberg, Auszug aus dem Geburtsbuch, Buchungsnr. 712221. 331201/ Geburtsurkunde Levy. Es bedurfte einiger Umstände und hilfreicher Sachbearbeiterinnen in zahlreichen Einwohnermeldeämtern, um den Geburtsort Lauenau herauszufinden, da in der einzig verfügbaren Unterlage der Breitenau-Akten fälschlich „Langenau“ als Geburtsort verzeichnet war. Anfragen bei den Standesämtern Schopfheim, Längenau, Tentau und Brand-Erbisdorf, die für den Ort „Langenau“ zuständig waren bzw. sind, ergaben, dass ein Adolf Levy dort nicht geführt wird. Frau Pötzsch (Standesamt Brand-Erbisdorf) verwies mich auf den Namen Adolf Levy in einer Deportationsliste Herforder Juden. Mit ihrer Hilfe gelang es, seinen wahren Geburtsort Lauenau zu finden.

<sup>22</sup> Stadt Bad Karlshafen, Meldekarteikarte Adolf Levy.

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> StadtA Herford, Gedenkstätte Zellentrakt, Meldekarte Adolf Levy.

<sup>25</sup> Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945, <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de511922>, eingesehen am 9.3.2018. Irmgard Lorch ist dort mit Wohnaufenthalt, darunter auch Herzebrock, aufgeführt.

meines Berufes gänzlich verschlossen. Ich musste mich beim Arbeitsamt melden. Dort wurde mir Arbeit in einer Kistenfabrik aufgezwungen“<sup>26</sup>.

Adolf und Irmgard Levy, geb. Lorch, wurden „am 9. Dezember 1941 [über die Stadthalle in Bielefeld] nach Riga (Arbeitseinsatz Ost) abgemeldet“<sup>27</sup>, d. h. deportiert. Vermerkt ist in den Meldeunterlagen: „später in Riga; später Stutthof; später Buchenwald“<sup>28</sup>.

„Im Dezember 1941 wurde ich mit meiner Frau und Tochter in meiner Wohnung durch die Gestapo verhaftet und in der Stadthalle von Bielefeld inhaftiert. Zwei Tage später wurde ich mit meiner Frau und Tochter samt anderen Häftlingen unter Bewachung der Gestapo auf dem Bahnhof Bielefeld in versperrte Waggons verfrachtet und in das Ghetto Riga gebracht. Hier im Ghetto Riga ist meine Tochter gleich nach der Ankunft erschossen worden. Aus dem Ghetto Riga wurde ich mit meiner Frau nach drei Tagen in das Ghetto Salaspils überführt, wo wir bis Dezember 1942 litten“<sup>29</sup>.

Adolf Levy hatte von dem Tag der Deportation an bis zum Kriegsende, mithin 40 Monate lang, Konzentrationslager und Außenkommandos durchzustehen. Näheres hierzu ergaben die Unterlagen des Internationalen Suchdienstes (ITS) in Bad Arolsen. Noch im Dezember 1941 kamen Adolf und Irmgard Levy in das von den gefangenen Juden zu errichtende KZ-Lager Salaspils bei Riga. Der Aufbau dieses Lager erfolgte unter barbarischen Bedingungen. Arie Jehuda Möllerich (1918–2007) aus Zierenberg, der zur selben Zeit wie Adolf Levy in Salaspils inhaftiert war, beschrieb die Lagerbedingungen eindringlich und leitete seine Aufzeichnungen mit folgenden Sätzen ein:

„Allein die Erwähnung des Namens des Lagers Salaspils ruft Entsetzen und Zittern in meinem Herzen hervor. Es gibt keinen besseren Namen für dieses Lager als ‚Hölle auf Erden‘. Es fällt mir schwer, die Schrecken in Salaspils auf das Papier zu bringen, aber ich habe keine bessere Möglichkeit darüber zu berichten. Ich fühle mich verpflichtet, meine Erinnerungen und was ich selbst erlebt habe, aufzuschreiben. Nicht viele Juden haben dieses schreckliche Lager überlebt. Unsere seelische Pein ist größer als unser physischer Schmerz“<sup>30</sup>.

---

<sup>26</sup> Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, BR\_D-Dorf\_ZK-603542, Entschädigungsakte Adolf Levy, hier: Schilderung des Verfolgungsvorgangs, Sydney, 25.10.1954; wir konnten eine Entschädigungsakte „Adolf Levy, geb. 20.9.1912 Düsseldorf 603542“ (153 Blatt) bei der Bezirksregierung Düsseldorf ermitteln, bei der es sich eindeutig – trotz des hier falsch wiedergegebenen Geburtsjahres – um die von uns gesuchte Person handelt. Die Akte enthält wertvolle biografische Informationen, obwohl der originale Antrag von Levy aus dem Oktober 1954 nicht darin enthalten ist. Gegenstand sind die langjährigen gerichtlichen Auseinandersetzungen der Erbeserben um die bewilligte Entschädigung, die Adolf und Irene Levy nicht mehr zu ihren Lebzeiten erreicht hat.

<sup>27</sup> Mitteilung von Christoph Laue, StadtA Herford.

<sup>28</sup> Mitteilung von Christoph Laue, StadtA Herford; Mitteilung von Frau Sarah Brün-ger, Kommunalarchiv Kreis Herford, 4.5.2017.

<sup>29</sup> Entschädigungsakte (wie Anm. 26), Schilderung des Verfolgungsvorgangs, Sydney, 25.10.1954.

<sup>30</sup> Rabbiner Arie Jehuda MÖLLERICH, Ner Hawdala („Die Hawdala-Kerze“), Ra’anana 1999, S. 57. Übersetzung aus dem Hebräischen von Deborah Tal-Rüttger.



Salaspils diente nach dem Aufbau als Lager für politische Häftlinge und Arbeitsverweigerer in Lettland.

„Die Todesstrafe wurde durch Erhängen oder Erschießen vollstreckt. [...] Die Todesstrafe wurde auch bei wieder ergriffenen Flüchtlingen vollstreckt. Konnte der Flüchtling jedoch nicht gefasst werden, wurden zehn unbeteiligte Häftlinge hingerichtet. Die Sterblichkeit im Lager war aufgrund der eisigen Temperaturen im Winter 1941/42, der mangelnden Hygiene und der daraus resultierenden Krankheiten, der dürftigen Essensrationen, der Arbeit unter schweren Bedingungen und der harten Lagerstrafen sehr hoch“<sup>31</sup>.

Mit den letzten überlebenden deutschen Juden wurden Levy und seine Frau im Juli 1943 in das KZ Kaiserwald deportiert. In Kaiserwald wurden die Häftlinge hauptsächlich von deutschen Großfirmen zur Zwangsarbeit in der Produktion eingesetzt. Im Oktober 1944 deportierte man die beiden mit anderen jüdischen Gefangenen aus Riga wegen des Vorrückens der sowjetischen Streitkräfte in das KZ Stutthof<sup>32</sup>, unweit von Danzig. Levy wurde von dort dem KZ Buchenwald unterstellt und nach wenigen Tagen nach Magdeburg abkommandiert<sup>33</sup>. Das Buchenwald-Außenlager Magdeburg befand sich bei den dortigen Polte-Werken, wo Munition produziert wurde. Der Häftlingstransport vom 3. November 1944 nach Magdeburg, dem Adolf Levy angehörte, „bestand zum größten Teil aus lettischen Juden, aber auch aus einigen Litauern, Polen und Deutschen“. Ein SS-Kommandoführer Hoffmann „war im Stab der Konzentrationslager-SS von Kaiserwald bei Riga gewesen und hatte dort bereits einen Teil der aus Stutthof kommenden Häftlinge beaufsichtigt“<sup>34</sup>. Es ist daher nicht ausgeschlossen, dass Levy zu dieser Gruppe gehörte. Im Außenlager Magdeburg arbeitete er als Koch. Im Personalbogen gab er selbst ebenfalls „Koch“ als erlernten Beruf an. Vielleicht hat ihm, dem gelernten Metzger, diese Tätigkeit als Koch das Überleben in den Lagern ermöglicht. Dem Personalbogen ist zu entnehmen, dass er 1,71 m groß und von „starker Gestalt“ war.

Nach Auflösung des Außenlagers Magdeburg trieben am 13. April 1945 Einheiten des Volkssturms die Häftlinge zusammen. Der erzwungene Weg in Richtung Sachsenhausen wurde zum Todesmarsch<sup>35</sup>. Adolf Levy gehörte zu den Überlebenden. Seine erste Ehefrau Irmgard Levy war im KZ Stutthof inhaftiert

---

<sup>31</sup> Franziska JAHN, Salaspils, in: Wolfgang BENZ, Barbara DISTEL (Hrsg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager 9: Arbeitserziehungslager, Ghettos, Jugendschuttlager, Polizeihäftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeiterlager*, München 2009, S. 550.

<sup>32</sup> International Tracing Service Bad Arolsen (ITS), 6.3.3.2 / 98822743. Korrespondenzakte Adolf Levy. Die German War Claims Advisory Co., 45 Bay Street, Double Bay, Sydney bescheinigte am 7.8.1954 dem ITS die KZ-Haft A. Levys. – ITS 6.3.3.2/ 98822745. Inhaftierungs- und Aufenthaltsbescheinigung des Comité International de la Croix Rouge, Nr. 455.268 vom 9.4.1965.

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Pascal BEGRICH, Magdeburg (Polte-Werke OHG) (Männer), in: BENZ/DISTEL (wie Anm. 31), Bd. 3: Sachsenhausen, Buchenwald, München 2006, S. 518 ff.

<sup>35</sup> Ebd., S. 519.

verblieben<sup>36</sup>. Über ihr weiteres Schicksal wissen wir nichts. In der „Korrespondenzakte Irmgard Lorch“ beim ITS gehen die Ämter in Herford („vermutlich in Stutthof verstorben“) und die bevollmächtigten Anwälte aus Tel Aviv von ihrem Lebensende in Stutthof aus<sup>37</sup>.

Im Außenlager Polte lernte Levy seine spätere zweite Ehefrau Irene aus Wilna kennen, beide lebten und arbeiteten zwischen November 1944 und April 1945 in diesem Lager. Ihr Antrag auf Wiedergutmachung, den sie 1954 von Sydney aus stellte, enthält Nachrichten zu ihrem Leben und ihrer Verfolgung<sup>38</sup>. Irena Levy, geb. Spiro, war am 29. Februar 1912 in Wilna (Vilnius, Litauen) geboren. Sie war Rechtsanwältin (Magister der Rechte) und mit dem polnischen Offizier Isaac Oppenheim verheiratet, der in Katyn ermordet wurde. Im September 1941 war sie zwei Jahre im Ghetto Riga inhaftiert. Als Schutzhaftgefangene hatte sie einen roten Winkel zu tragen, der für politische Gefangene vorgesehen war. Im September 1943 wurde sie „[...] mit anderen Ghetto-Insassen am Bahnhof Wilna in Eisenbahnwaggons verladen und in einem Transport von ungefähr 500 Frauen unter SS Bewachung nach dem KZ Kaiserwald bei Riga gebracht“<sup>39</sup>.

Einige Tage später wurde sie in das KZ Stradsdenhof bei Riga transportiert, wo sie bis September 1944 verblieb und im Straßen- und Barackenbau arbeiten musste. Nach einigen Wochen Zwangsarbeit im KZ Stutthof wurde sie im Oktober 1944 im verschlossenen Eisenbahnwaggon ins KZ Lager Magdeburg-Polte zur Munitionsfabrik verbracht.

„[...] und dort arbeitete ich bis zur Befreiung durch die Amerikaner [...]. Im April 1945 wurde ich aus dem Konzentrationslager Magdeburg-Polte von den Amerikanern befreit. Sodann heiratete ich meinen jetzigen Mann Adolf Levy, Jude, deutscher Staatsbürger, gleichfalls aus dem Konzentrationslager befreit. Zusammen emigrierten wir im Juni 1949 nach Australien“<sup>40</sup>.

Als „heimatlose Ausländerin“ war sie nach dem Krieg in die Zuständigkeit deutscher Behörden übergegangen. Durch die Eheschließung mit Adolf Levy im Jahre 1945 wurde sie deutsche Staatsbürgerin. Wegen der nach dem Krieg in Polen gebildeten kommunistischen Regierung entschloss sie sich, nicht in ihr Heimatland zurückzukehren, zumal „mein Mann ebenfalls die Auswanderung nach Australien bevorzugte“<sup>41</sup>. Bis zur Auswanderung am 1. Juni 1949 – von Genua aus an Bord des Schiffes „Cyrenia“ – lebten beide in Magdeburg<sup>42</sup>. Levy arbeitete

<sup>36</sup> Gedenkstätte Buchenwald, Häftlings-Personal-Karte für Adolf Levy [ITS 68849#1 (2014-07-28)]. Sie enthält für Adolf Levy die Notiz: „Ehefrau: Irmgard L.; im KL Stutthof“.

<sup>37</sup> ITS, 6.3.3.2 / 108552211. Korrespondenzakte Irmgard Lorch. Im Dezember 1964 bemühte sich Rechtsanwalt S. F. Haas aus Tel Aviv vergebens um Inhaftierungsbescheinigungen und eine Sterbeurkunde. – <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de/511922>, eingesehen am 9.3.2018. Die letzte Nachricht von Irmgard Levy, geb. Lorch, war ihre Einweisung in das KZ Stutthof am 1.10.1944.

<sup>38</sup> Rheinland-Pfalz, Landesamt für Finanzen, Amt für Wiedergutmachung Saarburg, Entschädigungsakte Levy, Irene, Saarburg 16.875 (40 Bl.).

<sup>39</sup> ITS, Inhaftierungs- und Aufenthaltsbescheinigung, 29.8.1955.

<sup>40</sup> Ebd., Schilderung des Verfolgungsvorganges, 25.10.1954.

<sup>41</sup> Ebd., Eidesstattliche Erklärung von Irene Levy, 31.10.1955.

<sup>42</sup> ITS, 3.1.1.3 / 78810967: In einer „List of the survived Jews in Magdeburg, compelled on April 1, 1946“ sind beide mit der Wohnadresse „Kaiser-Friedrich-Straße 4“ aufgeführt.

nachweislich ab 1. März 1948, vermutlich jedoch bereits seit 1945, als Fleischermeister im städtischen Schlachthof in Magdeburg<sup>43</sup>. Mit dem angesparten Lohn konnte er vermutlich die Mittel für die Überseefahrt nach Australien bestreiten.

Von dem Leben beider auf dem neuen Kontinent konnten wir nur wenig in Erfahrung bringen. Sie arbeitete als Buchhalterin, nahm im November 1954 die australische Staatsbürgerschaft an. Aus den Steuerbescheiden geht hervor, dass er „nie ein ausreichendes Einkommen gehabt hat“<sup>44</sup>. „Sein Einkommen betrug in australischen Pfunden in den Steuerjahren (jeweils bis zum 30. Juni eines jeden Jahres) 1949/1950: 475,-; 1950/1951: 782,-; 1952/53: 140,-; 1953/1954: 1.164,- und 1954/1955: 287,-“<sup>45</sup>. Der staatlich garantierte Mindestlohn betrug 1951 acht Australische Pfund die Woche, das sind umgerechnet 384 Pfund pro Jahr bei 48 Arbeitswochen<sup>46</sup>. Die Lebenshaltungskosten stiegen laut Index 1950 von 100 auf 160 im Jahr 1956<sup>47</sup>. Berücksichtigt man die starken Schwankungen, die sein Einkommen zeitweilig unter das Niveau des Mindestlohns sinken ließen, und den Anstieg der Lebenshaltungskosten, entsteht unschwer die Vorstellung eines Lebens in Armut in der Fremde.

Adolf und Irene Levy stellten im Oktober 1954 Anträge auf Entschädigung für den Schaden an Freiheit und für den Schaden an beruflichem Fortkommen. Die beiden zugesprochenen Entschädigungen erreichten sie jedoch nicht mehr. Ihre Anträge wurden erst im Februar 1956 entschieden und den Anwälten am 20. Februar 1956 mitgeteilt. Adolf Levy starb am 14. Februar 1956 in Roseville, einer kleinen Vorstadt nördlich von Sydney<sup>48</sup>. Er wurde 48 Jahre alt. Irene Levy starb keine drei Wochen später ebenfalls in Roseville am 4. März 1956. Sie wurde 44 Jahre alt<sup>49</sup>.

Jahrzehnte später wurde ein Vermächtnis Adolf Levys an Lina Gebser bekannt. Die ehemalige Karlshafener Bürgerin Meta Frank berichtete dem Autor Michael Dorhs, wie dies anlässlich ihres Klassentreffens in Bad Karlshafen im Jahre 1993 geschah:

„Bei diesem Treffen kam eine mir unbekannte Dame [auf mich zu]. Sie fragte mich, ob ich Lina Gebser gekannt hatte. Sicher, sagte ich, sie wohnte im Invalidenhaus, sie war etwas älter als ich. Da sagte sie: ‚Ich habe ein Vermächtnis von ihr. Nach dem Unglück, was man ihr antat, und ehe sie Karlshafen verließ, übergab sie mir eine sogenannte Menorah, es ist das Wahrzeichen der Juden [heute auch des Jüdischen Staates, seinerzeit im Tempel]. Sie [Lena Gebser] sagte mir, dass diese Menorah Adolf Levy ihr zum Andenken geschenkt [habe], aber jetzt, wo sie nicht wisse, was sein wird, bat sie [darum], die Dame möge es an sich nehmen. Diese sagte mir, dass

---

Für Adolf Levy ist zu diesem Zeitpunkt erstmals – uns unerklärlich – ein falsches Geburtsdatum angegeben.

<sup>43</sup> Entschädigungsakte (wie Anm. 26), Urteil des Landgerichts Detmold, 7.11.1968.

<sup>44</sup> Ebd., Klageschrift RA Dr. Mosler, 23.2.1968.

<sup>45</sup> Ebd., Urteil des Oberlandesgerichts Hamm, 6.10.1969.

<sup>46</sup> Der Große Brockhaus, 16. Aufl., Bd. 1, Wiesbaden 1952, S. 537 (Australischer Bund).

<sup>47</sup> Ebd., 2. Ergänzungsband, Wiesbaden 1963, S. 54 (Australischer Bund).

<sup>48</sup> Mitteilung von Frau Sarah Brünger, Kommunalarchiv Kreis Herford, 4.5.2017.

<sup>49</sup> Entschädigungsakte Irene Levy (wie Anm. 38), Bl. 35, Schreiben der Anwälte Haas u. a., 18.6.1963.

sie nicht den richtigen Platz habe, und sie meinte, vielleicht sei ich die passende Person und könnte ihr einen entsprechenden Platz geben, damit es aufbewahrt werde für alle Zeit. Ich war sehr gerührt, bedankte mich sehr, und versprach einen entsprechenden Platz zu finden. Dann später, als ich allein war, und sie auspackte und in den Händen hielt, war ich sehr gerührt und weinte. Ich dachte, ich bin 80 Jahre alt, wie lange werde ich noch leben? Wer wird sie in Ehren halten, diese Menorah, das Wahrzeichen unseres Judentums? Scheinbar handgearbeitet aus einfachem Metall. Jeder, der sie sieht, wird mich fragen, was willst Du damit? Und ich muss immer wieder die unendlich traurige Geschichte erzählen<sup>50</sup>.

### Zum weiteren Lebensweg von Lina Gebser

Lina Amanda Luise Gebser wurde am 22. April 1912 als Tochter des Rentenempfängers Friedrich Wilhelm August Gebser (geb. 23. Dezember 1878 in Karlshafen, gest. 1965) und seiner Ehefrau Sophie Elisabeth Gebser, geborene Güldner (geb. 24. November 1886 in Weiterode, gest. 1951), beide evangelischer Religion, in Karlshafen, Weserstraße 120 a geboren<sup>51</sup>. Rudolf Karl, ein zweites Kind, verstarb zwei Tage nach der Geburt am 23. Juni 1913. Friedrich Gebser war bei den Husaren ausgebildeter Soldat und als Kolonialoffizier bei der Niederschlagung des Herero-Aufstandes in Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia) beteiligt gewesen. Als Leutnant a. D. habe er sich in den Jahren nach 1918, etwa bei einem Schützenfest, „stolz in seinem Südwester gezeigt“<sup>52</sup>.

Nach den Ereignissen im Juni 1933 blieb Lina Gebser vermutlich noch bis 1934 in Karlshafen. Ab dem 18. Juli 1934 arbeitete sie in Kassel und wohnte in der Orleansstraße 4. Von dort zog sie am 4. Dezember 1935 nach Niederzwehren, Neue Mühle, um. Vom 27. Februar bis 7. September 1936 wohnte sie wieder in Karlshafen, dann wieder in Niederzwehren, Neue Mühle, ab 31. Oktober 1936 erneut in Kassel, Orleanstraße 21. Als ihr Beruf wurde im Jahr 1936 „Photogehilfin“ vermerkt<sup>53</sup>. Im Adressbuch der Stadt Kassel ist sie als Pflegepraktikantin für die Jahre 1935 und 1936 mit Wohnsitz „Am Karlshospital 2“ gemeldet<sup>54</sup>. In der Tat war sie in dieser Zeit an eben jenem Ort tätig, in dem ihr damaliger Bräutigam Adolf Levy in Schutzhaft genommen worden war. Christian Presche erwähnte in seiner Untersuchung der Geschichte des Karlshospitals für die Jahre 1935 und 1936 Lina Gebser als Pflegepraktikantin<sup>55</sup>.

<sup>50</sup> Stadtmuseum Hofgeismar, Judaica-Archiv: Lebenserinnerungen Meta Frank geb. Königsthal (1914–2004), Ms. masch., S. 111 f.

<sup>51</sup> Standesamt Trendelburg, S. 293, Nr. 18.

<sup>52</sup> Genealogy Schlossha[h]n, Ahnenreihe 2, darunter zu Friedrich W. A. Gebser Text, Bilder und Daten. Z. B. folgender Text von nicht genanntem Verfasser: „Von 1904 bis 1907 währte der Herero-Aufstand in Deutsch-Südwestafrika. [...] Im hiesigen Invalidenhaus verbrachte er seinen Lebensabend als Pensionär. Noch bis in sein hohes Alter hinein trug er bei besonderen Anlässen seine Schutztruppen-Uniform mit dem Großen Südwest-Hut. Am Biertisch hat er hin und wieder ein exotisches Abenteuer aus Deutsch-Südwest zum Besten gegeben“; [www.schlosshan.de/sch\\_stam-2.htm](http://www.schlosshan.de/sch_stam-2.htm).

<sup>53</sup> StadtA Kassel, Best. A.3.32 EMK.

<sup>54</sup> Adress- und Einwohnerbuch der Stadt Kassel 1935, S. 82 (hier fälschlich „Gebser“); ebd. 1936, S. 120.

<sup>55</sup> Christian PRESCHKE, Das Karlshospital (2011), in: [http://www.presche-chr.de/christian/Karlshospital\\_Geschichte\\_II.pdf](http://www.presche-chr.de/christian/Karlshospital_Geschichte_II.pdf).

Am 1. November 1936 wurde ihre Tochter Elvira Luise in Kassel geboren<sup>56</sup>. Am 30. Dezember 1936 heiratete sie als (vermutlich inzwischen ausgebildete) Krankenpflegerin den Vater des Kindes, den Schneider Hermann Weifenbach (geboren am 28. Mai 1912 in Hofgeismar) aus Hofgeismar, Petristraße 19<sup>57</sup>. Er hatte wie sie von Dezember 1935 an (bis August 1936) in Niederrzwehren gewohnt<sup>58</sup>. Für die folgenden Jahre verlieren sich die Spuren der beiden und des Kindes. Hermann Weifenbach verzog am 21. Oktober 1937 nach Bad Kreuznach, wo er in der Planigerstraße 29 in Untermiete lebte; Lina Weifenbach wurde am 2. Januar 1939 in Bad Kreuznach in der Bahnstraße 30 gemeinsam mit ihrem Mann angemeldet. Beide zogen am 1. August 1939 nach Norheim, Kreis Kreuznach<sup>59</sup>. Die Ehe mit Hermann Weifenbach wurde 1955 geschieden und Lina nahm wieder ihren Familiennamen Gebser an<sup>60</sup>. Auch von Lina in der Kriegszeit wissen wir nur, dass sie – erstaunlich genug – nach einem guten Vierteljahr, am 20. November 1939, nach Karlshafen zurückkehrte und dort bis zu ihrem Lebensende wohnte, zunächst fast 40 Jahre in der Weserstraße 18 (vom 20. November 1939 bis zum 1. September 1980), dann in der Bergstraße 7<sup>61</sup>. Freundinnen, Freunde oder gute Bekannte von ihr oder Berichte über ihren Bekanntenkreis fanden wir nicht. Wenige Fragmente von Erinnerung haben sich bei einigen Karlshafener Bürgerinnen und Bürgern erhalten: Fast alle Befragten erinnerten sich an ihre schöne Stimme, die vom Wald unter dem Königsberg her erklang. Ein anderer teilte mit: „Ich kenne sie auch noch, sie hatte ein besonderes Verhältnis zu den Schwänen vom Hafen. Wenn sie auf der Weserstraße waren und den Verkehr behinderten, trug Frau Gebser sie zur Weser“. Bis kurz vor ihrem Tod habe „Gebser Lenchen“ die Bänke rund um den Hafen geputzt und die Sitzgelegenheiten an der Promenade sauber gehalten. Auch von einer Enkeltochter wird berichtet, die aus Bad Karlshafen verzogen sei.

Am 9. Oktober 1987 starb sie in Lorsch, Erlengartenstraße 14 – in der Wohnung ihrer Tochter Elvira Jäger, geborene Weifenbach<sup>62</sup>. Lina Gebser wurde 75 Jahre alt. Auf dem Friedhof in Bad Karlshafen wurde sie im Familiengrab Friedrich Gebser am 12. Oktober 1987 beigesetzt. Das Grab wird nach Ablauf der gesetzlichen Ruhezeit in nächster Zeit eingeebnet. Die kleine steinerne Grabplatte mit der Inschrift „Familie Friedrich Gebser“ wird mit einem Text zu Lina Gebser und Adolf Levy auf dem christlichen Friedhof in Bad Karlshafen erhalten bleiben.

---

<sup>56</sup> StadtA Kassel, Best. A.3.32 EMK, Gebser, Lina.

<sup>57</sup> Ebd., Best. A.3.35.1/2.1.212, Nr. 1.898 Heiratsurkunde.

<sup>58</sup> Ebd., Best. A.3.32 EMK, Weifenbach, Hermann.

<sup>59</sup> Mitteilung von Frau Blum-Gabelmann, StadtA Bad Kreuznach, 21.9.2017.

<sup>60</sup> StadtA Hofgeismar, Meldeblatt Lina Weifenbach.

<sup>61</sup> Mitteilung von Herrn Neset Özden, Magistrat der Stadt Bad Karlshafen, 13.10.2017.

<sup>62</sup> Lorsch, Standesamt, Nr. 53, 13.10.1987.

